Den Jungen zum Geleit

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 29. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den Jungen zum Geleit.

Von Arnold Ott.

In die Welt gehst du, o Knabe,
Trägst ein kleines Bündel mit;
Zu bereichern deine Habe,
Segn' ich dir den Wanderschritt.

Rein bewahr' dein Herze immer,
Nur dem Edeln zugetan;
Fliehe falschen Glanz und Schimmer,
Leuchte selber dir die Bahn.

Wähle Freunde, die dir gleichen;
Spare weislich Mut und Kraft,
Daß dein Ziel du magst erreichen
Ohne Hast und Leidenschaft.

Halte offen Aug' und Ohren,
Wenn zu dir ein Weiser spricht,
Aber schließe sie dem Toren,
Lach ihm kecklich ins Gesicht.

Wenn die Frohgespräche kreisen,
Halt im Zügel deinen Mund;
Wenn die Wahrheit will entgleisen,
Oeffne ihn zur rechten Stund!

In der Welt Arenasande
Kämpfe durch den rechten Strauß,
Bleibe treu dem Vaterlande,
Treu dir selber. Zieh' hinaus!

Johann Benders Heiratsjahr.

Von Alfred Huggenberger.

3.

Inzwischen hatte sich das Gewitter, auf das ich gar nicht mehr acht gegeben, unversehens näher gemacht. Während wir uns dem ersten der drei dunkel an der Halde liegenden Bauernhäuser näherten und ich bereits mit heimlichem Bedauern ans Abschiednehmen dachte, fing es plötzlich leise zu regnen an. „Gut, daß wir da sind," sagte sie, „das hätte jetzt noch gefehlt, daß wir miteinander in ein Wetter gekommen wären." Nun, im Notfall habe ihr Haus allenfalls auch für mich ein Dach, fügte sie dann noch bei. Und wenn der Regen anhalte, wolle sie mir gern einen Schirm leihen.

Ich gestand unumwunden, es sei mir noch kaum je ein Gewitter zu so gelegener Zeit gekommen, abgesehen davon, daß eine kleine Abkühlung dem Sommergewächs und besonders auch dem Emdgras sehr gut bekomme.

Als ob uns der Himmel selber ein Zeichen geben wollte, setzte jetzt der Regen stärker ein. Juli ging hinein, Licht zu machen, kam dann gleich wieder unter die Haustüre und sagte lachend, es stünde mir nun frei, hier unterm Vordach auf gut Wetter zu warten, oder aber für ein halbes Stündchen in die Stube zu kommen. Natürlich hätte mir die Wahl auch dann nicht weh getan, wenn ich nur halb so neugierig auf mein munteres Bäschen gewesen wäre.

Ich glaube, sie hat es drinnen auf den ersten Blick herausgehabt, daß sie mir in die Augen paßte. Immer hat sich ein kleines Lachen irgendwo auf ihrem Gesicht versteckt gehalten, wie wenn es sagen wollte: „Such mich! Du hast ja schön Zeit dazu."

Da frag ich sie gleich rund heraus, warum sie denn vorhin, da ich die Zigarre angezündet, den Kopf nach der anderen Seite gedreht hätte? Ich hätte zum mindesten an ein schiefes Auge gedacht oder an eine Warze mitten auf der Nase. Und ich würde mich auf dem Weg ganz gewiß etwas näher gewagt haben, hätte ich gewußt, was für ein nettes Bäschen neben mir herginge.

Darauf bringt sie ihre Augen doch für eine Sekunde zu mir her, sieht aber gleich wieder nach dem grünen Kachelofen hinüber. Zum Näherkommen sei es noch früh genug, meint sie. Und davonrennen würde sie jetzt gewiß auch nicht mehr, wenn sie mich von weitem hinter sich herkommen sähe.

Ich hab mich immer wieder wundern müssen, wie sie es zuweg gebracht hat, mit mir zu reden, mich anzulachen und doch dabei die Augen anderswohin spazieren zu führen. Diese Unart hab ich ihr indes gleich von Anfang an verziehen. Ich bin überhaupt gar nicht mehr damit fertig geworden, sie anzusehen und alles an ihr hübsch zu finden. Gar nichts hat es bei mir verschlagen, daß sie sich immer Mühe gegeben hat, beim Lachen die Lippen aufeinander zu pressen, um die Zahnlücke vorn im Mund zu verbergen.

Sie stieg nun die Ofentreppe hinauf und durch die Falladenluke nach der Stubenkammer, wahrscheinlich, um der